



GHS/KHS

GITTE und KLAUS
HÄHNER-SPRINGMÜHL

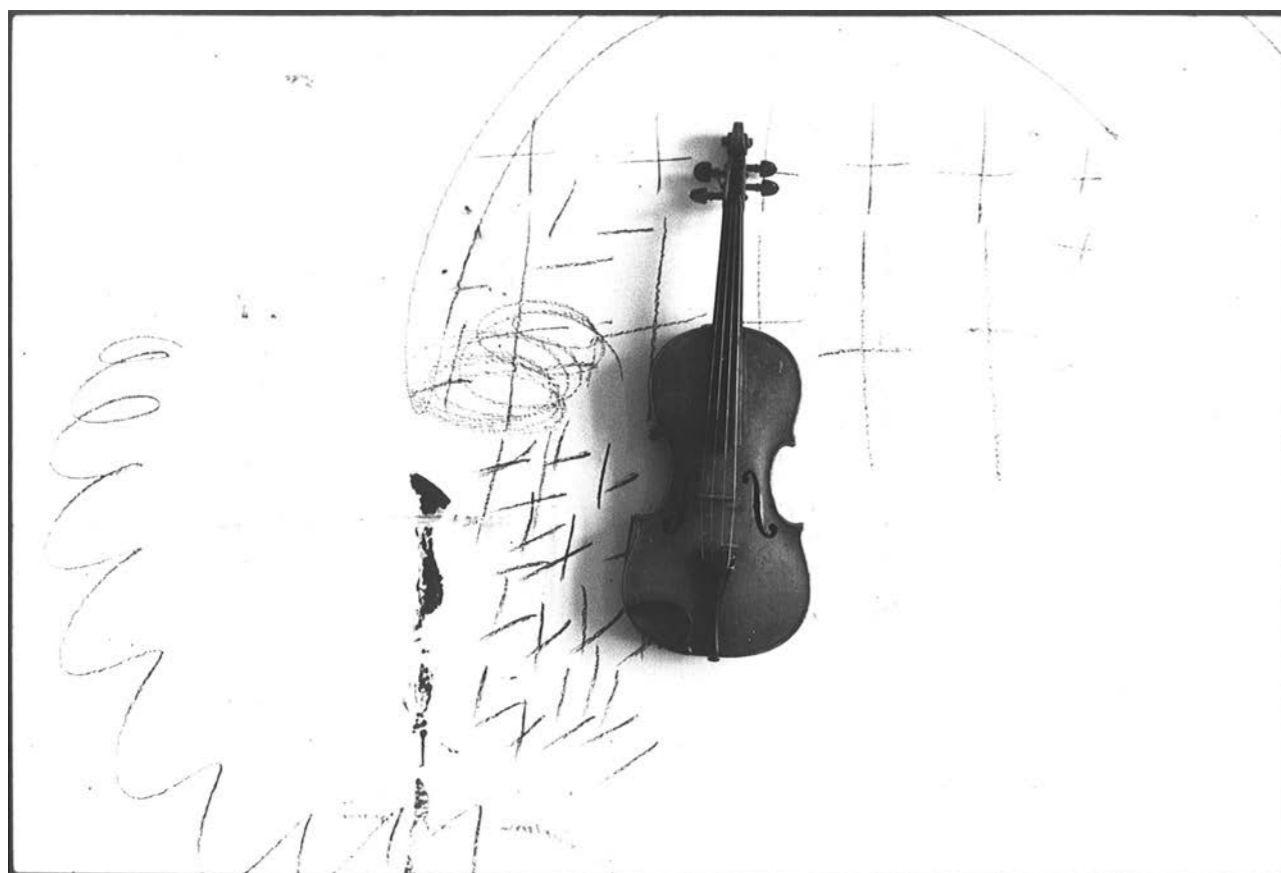
Arbeiten aus den Jahren 1980-1995

Mit Fotoprotokollen
von Karin Wieckhorst
sowie Texten
von Mathias Lindner und Matthias Zwarg

Neue Sächsische Galerie Chemnitz &
Eine Art Fabrik

INHALT

Mathias Lindner In der Schleife des Unendlichen	Seite 5
Karin Wieckhorst Klaus Hähner-Springmühl Ende der Vernunft	Seite 9
Matthias Zwarg GHSKHS Fragmente über ein, zwei Leben	Seite 17
Gitte Hähner-Springmühl Arbeiten 1980–1995	Seite 29
Klaus Hähner-Springmühl Arbeiten 1982–1992	Seite 46
Klaus Hähner-Springmühl Die Nacht bricht herein	Seite 67
Abbildungsnachweise	Seite 68
Biografien	Seite 70
Impressum	Seite 72



IN DER SCHLEIFE DES UNENDLICHEN

GHS/KHS – warum erscheint eine Ausstellung von Werken dieses Künstlerpaares mit Blick auf den Anfang ihrer Entwicklung, auf die eng verwobene und in steter Bezugnahme vollzogene Entfaltung von Gitte und Klaus Hähner-Springmühl heute notwendig? Weil Einfühlung in diese Lebensläufe und -entscheidungen heute wieder unmittelbar möglich wird. Weil inzwischen das Marktgesetz ähnlich zwingend auf Biografien wirkt, wie damals die Ideologie. Weil Menschen, die heute in ihr Leben Prioritäten jenseits der Marktlogiken und des Konsumverhaltens setzen möchten, vergleichbar radikale Entscheidungen der Abkehr mit weitreichenden Konsequenzen des Verzichts, der Selbstaussgrenzung und der Erfindung neuer Sinnstrukturen treffen müssen. Weil die Kraft zu diesen Entscheidungen nur wenige in sich finden. Weil Durchhalten und Konsequenz unversehrt Türen öffnen.

Grundlage der Ausstellung stellen rund 120 Arbeiten der beiden Künstler Klaus und Gitte Hähner-Springmühl bis Anfang der 1990er-Jahre dar, ergänzt um Fotoserien von Karin Wieckhorst und Kurt Buchwald sowie Tondokumente von Konzerten der *Kartoffelschälmaschine* aus den 1980er-Jahren.

Die ersten sieben Jahre ging das Künstlerpaar seinen Weg eng miteinander. Man lebte zusammen, arbeitete benachbart im steten Austausch. Ziemlich von Beginn an entdeckten sie Bildkunst und Musik als beiden liegende Medien eigenen wie gemeinsamen Ausdrucks. Die gelernte Musikerin begann zu malen, der dem Bild Zugeneigte entdeckte die Welt der Instrumente, speziell das Saxophon. Für ein Höchstmaß an Autonomie lebte man von der Hand in den Mund, meist von den Einnahmen aus Gittes Gitarrenunterricht.

Ein Reich der Freiheit und Selbstbestimmung tat sich ihnen auf, in dem, gelöst von den Erwartungen eines gutbürgerlichen Elternhauses wie den Anforderungen sozialistischer Realpolitik, sich leben ließ. Pinsel und Saxophon wurden die bevorzugten Werkzeuge einer überbordenden Produktivität. Lebensgefühl und Empfindungen mussten stetig hinaus, Energieüberschuss musste sich entladen.¹ „Ich bin, also ist Kunst.“² Klaus schlug den Weg quasi ununterbrochener Improvisation und Selbstinszenierung ein. Sein ungewöhnlicher

materieller Gleichmut und seine Fähigkeit zum existenziellen Verzicht wurden zum entscheidenden Hintergrund der weiteren künstlerischen Entwicklung. Die gewonnene Freiheit verknüpfte sich in ihm tragisch mit einer ausgeprägten Untüchtigkeit und Trägheit in allen lebensorganisatorischen Dingen. Nur die Kunst interessierte, nur für sie reichte die Kraft. Ende der 1970er-Jahre waren die Entwicklungen der beiden durch seine Radikalität so weit auseinander gegangen, dass eine Trennung im alltäglichen Leben unvermeidlich wurde. Jedoch blieben sie befreundet und einander Gesprächspartner.

Daneben verfügte Klaus Hähner-Springmühl dank seiner bildungsbürgerlichen Erziehung über einen reichen kunstgeschichtlichen Hintergrund, über den sprechend nachzudenken ihm ein Bedürfnis war. Alte Meister gehörten genauso dazu wie die aktuellen Schriften und Konzepte von Joseph Beuys und Arnulf Rainer, die Ideen A.R. Pencks und Carlfriedrich Claus'. Das beeindruckte und zog in Chemnitz eine Vielzahl von ähnlich Gesinnten an. Er wurde zur Kernfigur der künstlerischen Autodidakten in der Stadt, von denen es damals eine Menge gab: Jürgen und Gudrun Höritzsch, Jörg Steinbach, Wolfram Adalbert Scheffler, Joerg Waehner, Andreas Stelzer, Erich Wolfgang Hartzsch, Frank Brettschneider und andere.

Allen Arbeiten KHS' ist eine deutliche Gleichgültigkeit gegen den klassischen Werkbegriff, wie er in der DDR gepflegt wurde, anzuspüren. Weder in kompositionellen Ordnungen noch in einer beziehungsreichen Dichte, weder in einer thematisch konkreten Durcharbeitung noch in einer schönen Erscheinung lassen sie sich fassen. Das Widerständige erscheint als ihre Hauptkraft. „Die Zeichnung ist die Artikulation eines zerschlagenen Denkgebäudes, einer naiv-aphoristischen, zielgerichteten sinnlosen Widersprache zu Schwulst, Glätte und Folgerichtigkeit.“³ Diese Kunst ist Kind eines Systems, das, jenseits des Geldes, massiv regulierend in das Leben seiner Menschen einzugreifen versuchte. Ab Mitte der 1970er-Jahre, spätestens seit der Ausbürgerung Wolf Biermanns, hatte sich ein Bewusstsein der Nichtreformierbarkeit des Systems DDR etabliert. Die Utopien waren zerschlagen. Wer wirkliche Freiheit und Selbstbestimmtheit beanspruchte und als Künstler auch öffentlich auszuleben versuchte, geriet trotz „Weite und Vielfalt“ in der Kunstpolitik des Landes schnell

an die Toleranzgrenzen mit allen Konsequenzen. Klaus Hähner-Springmühl wollte seine Begriffe von Ehrlichkeit, Autonomie und Freiheit nicht relativieren, begab sich auf den Weg einer Randexistenz weitgehend frei von Fremdbestimmung. „Kunst!“⁴ erschien als Königsweg wie eine Verheißung. Andere Künstler lebten es vor. Er wählte die bildende, durch die Verbindung mit Gitte auch die Musik. Die in den 1980er-Jahren sich weit verbreitenden performativen Kunstformen kamen KHS entgegen. Sie waren neu und standen den offiziellen Kunsterwartungen in der DDR entgegen, stellten sie doch das grundsätzliche Misstrauen gegen Gesetztes dar und wurden als Störung im System verstanden. In performativen Akten erfüllte sich KHS aber auch die gesuchte Zusammenarbeit mit anderen, die Lust am körperlichen Einsatz, die Entstehung temporärer, auf die augenblickliche Wirkung hin kalkulierter, prozesshafter Werke. Ihre vom Fluxus inspirierte Sinnzerstörung kulminierte in den Auftritten der Band Kartoffelschälmaschine. Hier fanden sich KHS und GHS mit Frank Raßbach und anderen zu wilden Improvisationskonzerten zusammen. „Der Sound der *Kartoffelschälmaschine* hatte etwas von Schneidbrennergeräuschen, die sich mit dem aktivistischen ‚Platz da!‘ von Martinshörnern mischten. Das klang sehr städtisch. Vom Abstimmen von Melodien keine Spur.“⁵ Gitte Hähner-Springmühl bestätigt heute nüchtern, man spielte nebeneinanderher, Hauptsache, es war laut, andauernd und man hielt durch! Abwehr und Zurückweisung jeglicher traditioneller musikalischer Form, ein sich in Sicherheit und Gefühle von Freiheit Hineinspielen durch Gemeinsamkeit und Lautstärke sowie ein Herausspielen tiefster Empfindungen verband mit den Zuhörern. Entscheidender Motor in beiden Metiers, Malerei und Musik, wurde der Widerstand gegen die Fassadenideen des Sozialistischen Realismus. „Anarchie konstituiert in dieser Lage einen Maßstab aus sich selbst heraus. Zwischen Anarchie, Haßliebe und Stille findet die Zertrümmerung der Salon-Leidenschaften und der Geschichtenerzähler statt.“⁶

Parallel kommt es in der bildenden Kunst zur Verweigerung des durchgearbeiteten Produkts. Spontane und schnelle Entscheidungen bestimmen den Werkprozess. Mit einfachen und minimalistischen Mitteln werden Bilder realisiert, vorangetrieben von Automatismen und Zufall, erfüllt von einer Ästhetik des Gestischen. Die Lust am Bildnerischen tobte sich aus. In seinem unentwegten Gestal-

tungsdrang bleibt das zentrale Thema das eigene Ich, wichtigstes Kriterium die Intensität des Erlebens im Entstehungsprozess neuer Werke. Viele Arbeiten zeigen dieses Werden sehr anschaulich, weniger eine nachvollziehbare inhaltlich-ästhetische Auseinandersetzung.

Vieles vom Fertigen gerät auf größere Haufen, wird später Teil eines Fotomotivs und als Abzug auf das nächste Papier zum Übermalen kaschiert, konkret fassbar und als Prozess verständlich allein dem Produzenten. Gelegentlich tauchen wenige klare Motive auf, Hinweise auf die Christusikonographie, Verweispfeile oder Symbole wie das Unendlich-Zeichen. Jedoch bleiben diese symbolischen Verdichtungen vereinzelt, reißen mehr an als etwas auszuführen. Das einzelne Werk als Statement hat weitgehend ausgedient, auch wenn immer noch die meisten Blätter signiert werden. Sein Umgang mit ihnen ist jedoch schäbig und rücksichtslos. Es gibt kein Denken an den Markt. Anschlüsse an das umfangreiche kunsthistorische Bildgedächtnis im Kopf suchte er nicht, weder stilistisch noch konzeptionell. Dem Betrachter erschlossen sich expressive malerische Gesten, die meist zu anthropomorphen Gebilden zusammenflossen, der Charakter von Materialien und groben Werkzeugen. Mag auch die Verbindung von Selbstinszenierung und unmittelbarer Authentizität paradox erscheinen, ermöglichte sie doch Hähner-Springmühls Faszination, führte zu kollegialer Anerkennung und begründete so einen wichtigen Teil seines Selbstbewusstseins als Künstler. „Er beherrscht die Kunstlosigkeit als Sprache des Verkommens und Ablebens.“⁷ Hierin erkannten Freunde wie Feinde das Politische seiner Existenz.

Eine andere Perspektive auf den Produktionsprozess lässt im Werk die Angst vor der Konzentration auf eine neue, festzulegende Form erkennen, ein Ausweichen in immer neue Anläufe. Dem Zufall gehört zunehmend mehr Raum. Kommunikationscodes werden nicht gesucht, das Objekt hat nichts mitzuteilen. Im Prozess und seinem Erleben entfaltet sich der eigentliche Wert für KHS. Die systematische Verweigerung des hehren Werkes im Strom der Produktion bringt auch eine Befreiung von notwendigen und endgültigen Entscheidungen mit sich. Diese Kunst sucht keinen Ansprechpartner oder Käufer mehr, sie ist reine Selbstentäußerung – möglich, weil sie nicht,

als Arbeit verstanden, dem Lebensunterhalt zu dienen braucht. Ursachen für seine prozessual kreisenden Beschäftigungen sind wohl eher außerhalb der Kunst zu suchen, in immer sich wiederholenden und sich nicht auflösen wollenden Gedankenschleifen um die schwierige Kindheit, den Vater, die nicht wahrgenommene Verantwortung für den Sohn, das Reglement in der DDR – wie Gitte Hähner-Springmühl sich heute erinnert. Im Alltäglichen gewährte diese dritte Befreiung von den Erwartungen der Kunst viel Platz für Gespräche, Tee und spielerisch performatives Miteinander der Künstler im Haus und der zu Besuch kommenden Freunde in der Richterstraße 9. Man hielt einander hoch und füllte dieses Leben aus so vielen Verweigerungen humorvoll mit Sinn.

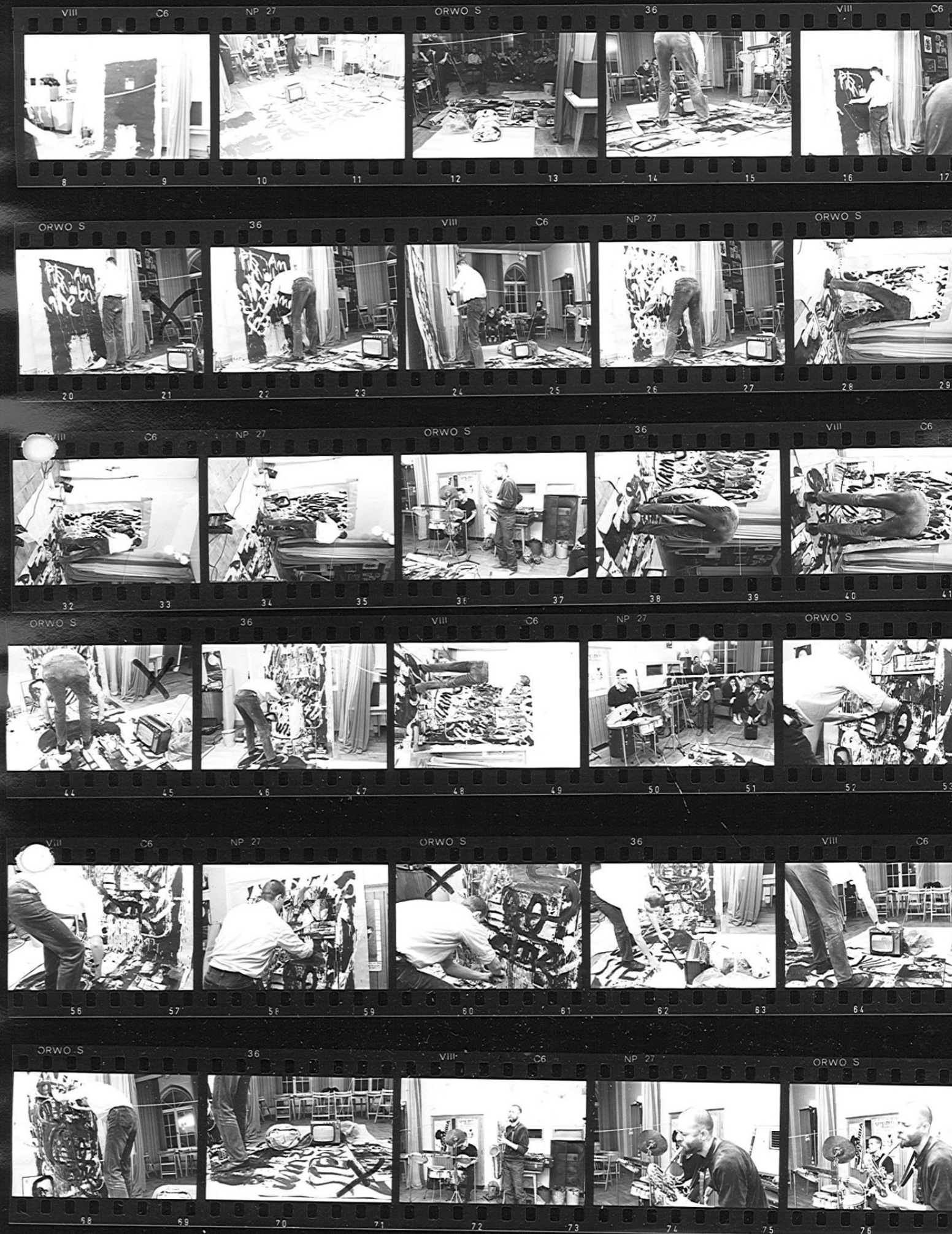
„Worin liegt der Sinn des KHS und seines Tuns? In der Erzeugung eines Gegenbildes, das sich von den Verfälschungen der alten Bilder freigemacht hat. Ob man es noch Kunst nennen muß, sei dahingestellt.“⁸

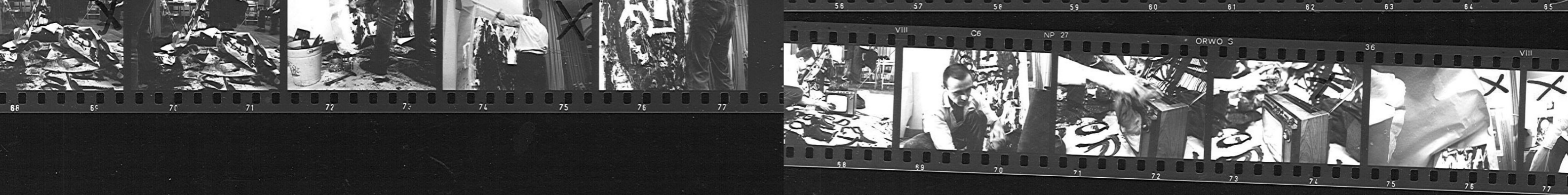
Mathias Lindner
Direktor Neue Sächsische Galerie Chemnitz

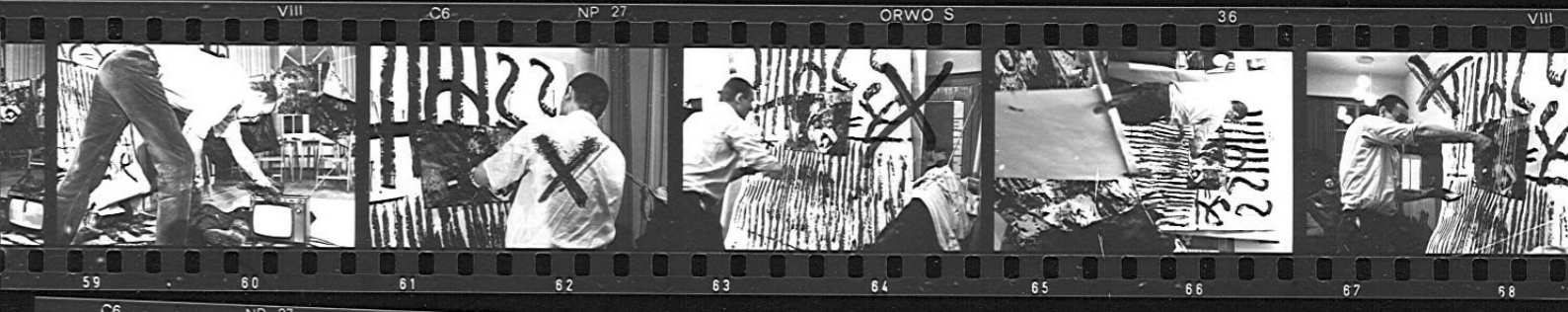
Anmerkungen:

- 1 Thomas Florschuetz: „Tee für drei“, in: *Klaus Hähner-Springmühl*, Ausst.Kat. Künstlerhaus Bethanien, Berlin 2012, S. 14.
- 2 Ausstellungstitel von Klaus Hähner-Springmühl in der Galerie Weißer Elefant, Berlin 1988.
- 3 Klaus Werner: „Klaus Hähner-Springmühl: Autistischer Frieden oder das verhaßte Spiegelbild?“, in: Eckhart Gillen/ Rainer Haarmann (Hg.): *Kunst der DDR*, Köln 1990, S. 354-356.
- 4 Wolfgang Ullrich: *Gesucht: Kunst! Phantombild eines Jokers*, Berlin 2007.
- 5 Christoph Tannert: „Ein Hoch auf die ‚Kartoffelschälmaschine‘“, in: *Klaus Hähner-Springmühl*, Ausst.Kat. Künstlerhaus Bethanien, Berlin 2012, S. 41.
- 6 Klaus Werner, 1990, wie Anm. 3.
- 7 Ebd.
- 8 Ebd.

ENDE DER VERNUNFT
Aktion von Klaus Hähler-Springmühl
Kontaktbögen zum Fotoprotokoll
von Karin Wieckhorst
Karl-Marx-Stadt 1987











Gitte Hähler-Springmühl, Klaus Hähler-Springmühl und Erich-Wolfgang Hartzsch bei einem Konzert anlässlich eines Kunstfestes des Künstlerclubs Marta auf dem Rosenhof, Karl-Marx-Stadt, 1988, Archiv Gitte Hähler-Springmühl

GHSKHS. Fragmente über ein, zwei Leben Zur Kunst von Gitte und Klaus Hähler-Springmühl

Was wissen wir schon über das Leben, die Kunst eines Menschen? Ist es Begabung, die Welt als Wille und Vorstellung, ist es Schicksal? Wie bei dem großen ungarischen Schriftstellers Sándor Márai (1900–1989): „Sie halten einander fest, der Mensch und sein Schicksal.“

Kennengelernt haben sich Gitte und Klaus Hähler-Springmühl bei einem Konzert der Jazz-rock-Gruppe SOK Weihnachten 1972 im Amor-Saal Mülsen. Bei einer Zigarette. Gitte, schon ausgebildete Musikerin für Konzertgitarre, hatte ihr zweites Studium, das der Literaturwissenschaften, gerade begonnen, Klaus war dabei, sein Ingenieurstudium in Cottbus abzubrechen. Dass sie bald ein Künstler(ehe)paar sein würden, wussten beide noch nicht. Klaus malte „ein bisschen“, erzählte er Gitte, sie machte ein bisschen Musik. Sie trafen sich in dem Abrisshaus, in dem Gitte ihr Zimmer hatte.

Und bald war alles anders. Sie zogen zusammen; ein Raum, der Küche, Atelier und Schlafzimmer in einem war, mit einem Schrank als Raumteiler. Klaus malte, Gitte spielte Gitarre. Klaus hörte zu. Anfangs malte Klaus noch sehr realistisch, geprägt vom Zeichenzirkel in Karl-Marx-Stadt, den Axel Wunsch leitete, der Klaus später ein Freund wurde. Gitte arbeitete, unter anderem in städtischen Einrichtungen – „einer musste ja Geld verdienen“, sagt sie.*

Unser Haus ist alt und klein
Mit drei Mäusen im Keller
Und zwei Kisten voll Wein.

Jemand hat gestern oder heute
An die Mauern gesprüht:
Hier wohnen noch Leute.

Unser Haus hat zwei offene Türen
Die unten hinein und oben
Direkt in den Himmel führen.

Hier tanzt der Mond mit der Sonne
Und manchmal fließen bitterlich
Auch Tränen in die Regentonnen.

Und dann wünscht man sich weit weg
Und sucht irgendwo ein neues Versteck
Ach, wenn ich nur wüsste, wo du bist –
Und ob das Haus auch ein Zuhause ist.

Das Haus zog mit ihnen um. Karl-Marx-Stadt, Leipziger Straße, Richterstraße... Klein, kalt, baufällig. – Überwacht wurden die beiden wie wohl alle nicht ganz linientreuen Künstler im damaligen Karl-Marx-Stadt spätestens, sobald ihre Kunst die eigenen vier Wände verließ. Unter dem Vorgang „Kandidat“ wurde Klaus Hähler-Springmühl mit seiner Gefährtin Gitte überwacht. Die zahlreichen Akten zeichnen infam, skurril, mit boshafter Häme, aber manchmal auch mit dem Willen, etwas zu verstehen, ein durchaus plastisches Bild der Zeit von etwa 1980 bis zum Ende der DDR. Vor allem enthalten sie einige glaubhaft wiedergegebene Selbstaussagen von Klaus Hähler-Springmühl, die ein erhellendes Licht auf seine Arbeit und die der ihm nahe stehenden Künstlerkollegen werfen. Deshalb werden sie zitiert – nicht um die Zitierten bloßzustellen.**

IM Martine Reichel
H.-Springmühl ist verheiratet [mit] Hähler-Springmühl, Brigitte [...] Zu ihr wurde erarbeitet, dass sie sich teilweise an den „Free-Jazz“ Veranstaltungen beteiligt. In seiner Darstellung will er seine Emotionen zeigen. H. spricht von der Gesellschaft, wobei nicht zu erkennen war, dass er die Gesellschaft meint oder die Gesellschaft als solche.

Oberleutnant Franke
Brigitte Hähler-Springmühl arbeitet im Stadtkabinett für Kulturarbeit Karl-Marx-Stadt, Mitte/Nord. Sie vertritt die gleichen Auffassungen wie ihr Mann, beteiligt sich an seinen Mal- und Musikaktionen, unterhält ebenfalls Kontakt zu feindlich-negativen Personen aus dem Bereich Kunst und Kultur sowie kirchlichen Randgruppen.

Die beiden haben einander wohl nicht gesucht, aber gefunden. Der kurze Abschnitt ihrer Lebenswege, den sie eng miteinander gingen, prägte beide ihr Leben lang. Gitte hätte ohne Klaus nicht begonnen zu malen, er hätte ohne sie die Musik nicht als Ausdrucksform für sich entdeckt.

Von den ersten einsamen und gemeinsamen Mal- und Performance-Versuchen in den 1970er-Jahren ist kaum etwas erhalten geblieben. Der Moment, in dem etwas geschaffen wird und jener der Auslöschung waren – bei Klaus ein Leben lang, bei Gitte damals auch – Teil der Kunst, ja, dieses Flüchtige war die Kunst selbst. Gitte Hähner-Springmühl: „Wir haben nie an die Zukunft gedacht, bei der Malerei nicht, nicht bei der Musik. Ich habe immer gesagt: Ich weiß noch nicht, was ich werden will.“ Der größte Teil der Arbeiten beider aus den 1970er- und 1980er-Jahren wurde übermalt, verschenkt, weggeworfen – die Bilder von Gittes erster Personalausstellung 1988 wurden allesamt verkauft. Und auch die wenigen Ton- und Bildaufnahmen der Kunstaktionen jener Jahre geben nur unvollständig wieder, was das Besondere, das Aufsässige und Avantgardistische ihrer Kunst dieser Zeit ausmachte.

Leutnant Hagen, 1982

In seinen künstlerischen Äußerungen zeigt sich ein starker Einfluss bürgerlicher Tendenzen des „Wiener Kreises“, einer Künstlergruppierung, die „die Kunst des Obszönen in perfekter Perversion“ betreibt.

Major Lermer, 1986

Seine Kunst ist Ausdruck seiner Emotionen, auch wenn das vom Publikum abgelehnt wird, ist das für ihn kein Kriterium, von seiner Kunstauffassung abzugehen. Neben der Malerei/Grafik bringt der H. seine Kunstauffassung auch mit Musikinstrumenten zum Ausdruck. Mit seiner geschiedenen Ehefrau und weiteren Nachwuchskünstlern musiziert er in einer Gruppe, die sich „Kartoffelschälmaschine“ nennt. Die Mitwirkenden sind auf den Instrumenten nicht ausge-

bildet. Sie spielen jeder für sich, laut, lärmend. Sie stoßen bei ihren Auftritten auf Ablehnung, lassen sich aber davon nicht beeindrucken. [...]

Zu: Klaus Hähner-Springmühl, *Ich*, 1991 (S. 46)

Ich hinter dem roten Vorhang. Ich angriffslustig, mit dem Kriegsbeil in der Hand, das einer dieser langstieligen Pinsel ist. Das Papier – mein Schlachtfeld. Hier kämpfe ich. Schon halb verschüttet unter dem Rot des Blutes, des Krieges – auch gegen mich selbst. Aber auch gegen euch – Ignoranten, Mitläufer, Wendehäse, feig und stumm. Ausgelöscht schon fast vom Rot des Blutes und der Liebe. Über mich wird die Geschichte hinweg gehen, mich hinweg malen, mahlen (das ist vielleicht dann doch kein Schreibfehler in den Akten). Aber ich werde noch vergehen, wenn ihr lange schon vergangen seid.

Durch Gitte kam Klaus Hähner-Springmühl zur Musik. Und die hatte es in sich. Damals, sagte Gitte heute, „war die Wahrnehmung von uns beiden immer: Klaus ist der Künstler.“ Und er sei der bessere Künstler gewesen, „er hatte geniale Würfe. Er war ein begnadeter Künstler; ich musste mir Mühe geben.“ Aber er habe ihr gesagt: „Du fängst jetzt einfach an.“ Nach und nach machten sie gemeinsam Kunst, malten manchmal an denselben Bildern, musizierten gemeinsam. Aber was heißt „musizieren“. Gitte: „Wir haben ganze Kirchen leer gespielt.“

IM Hubert über eine Veranstaltung im Studentenklub Fuchsbau, 7.5.1983

Am 7.5. traten im Fuchsbau Klaus Hähner-Springmühl, Brigitte Hähner-Springmühl, Wolfgang Hartzsch, Palucca [...] auf. [...] Zuerst hat sich Springmühl zu der Musik der anderen bewegt, getanzt bis zur Ekstase, transzendental, [...] dann wurde mit Farbe gearbeitet, sich Margarine ins Haar geschmiert, Schuhe und Strümpfe ausgezogen, sich mit Papier zugedeckt und eine viertel Stunde regungslos dagelegen usw. Am Schluss hat er dann Saxophon gespielt.

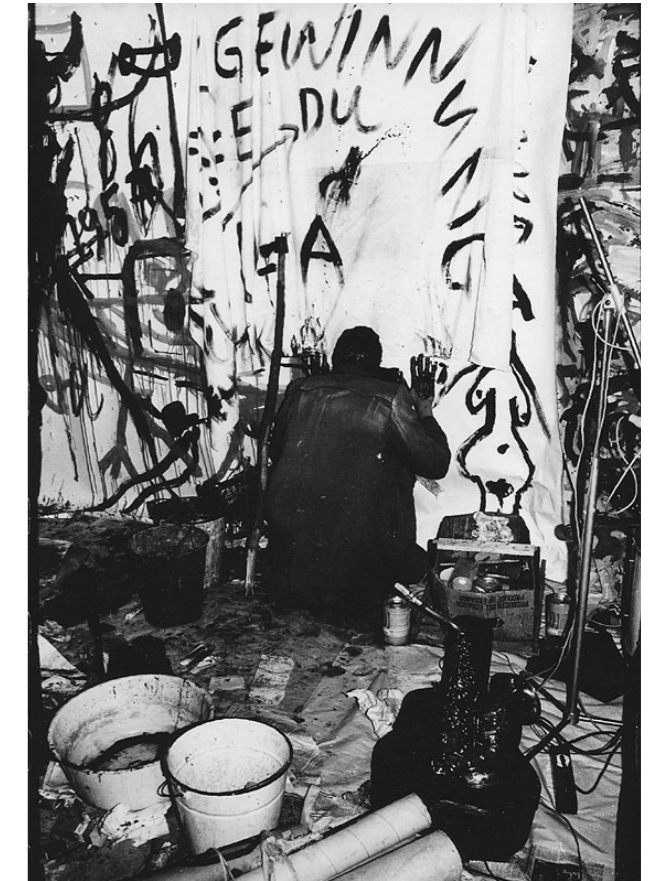


Klaus Hähner-Springmühl bei der Aktion *Maler machen Musik* im Studentenclub Fuchsbau, Karl-Marx-Stadt, 7.5.1987, Foto: Kurt Buchwald

IM-Bericht über eine Ausstellungseröffnung 13.1.1984, Klub der Intelligenz „Pablo Neruda“

[...] Als Instrumente fanden Verwendung: Saxophon, Klarinette, Klavier, Topfdeckel, Schlagzeugteile, Schifferklavier und verschiedene Blechstücke. Diese Veranstaltung steigerte sich bis Mitternacht, wobei sich Springmühl mit seiner Klarinette in Ekstase steigerte, teilweise am Boden liegend in sein Instrument schrie. [...]

Das „musizieren“ wurde im Laufe des Abends zweimal unterbrochen, da die Gäste der angrenzenden Gaststätte sich über den Krach beschwert hatten. [...] Auf den Bildern, die sämtlich in schwarzem, dunklen Ton gehalten sind, wurde Dreck, Abfälle und Untergang dargestellt. Wie sollte man anders die Bilder interpretieren, als dass man angeregt wird,



Klaus Hähner-Springmühl bei der Aktion *Maler machen Musik* im Studentenclub Fuchsbau, Karl-Marx-Stadt, 7.5.1987, Foto: Kurt Buchwald

mit den bestehenden Verhältnissen zu brechen und anderswo eine Existenz aufzubauen.

Zu: Gitte Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1987 (S. 32)

Da hast du es Weiß auf Schwarz: Ich weiß noch nicht, was ich werden will, ich bin noch nichts geworden. Aber ich bin dabei, auf dem Weg. Auf einem Auge schon sehend, auf dem andern noch blind.

Großmutter, warum hast du keine Ohren? Damit ich es nicht mehr hören muss.

Großmutter, warum hast du keine Nase? Weil ich es nicht mehr riechen kann.

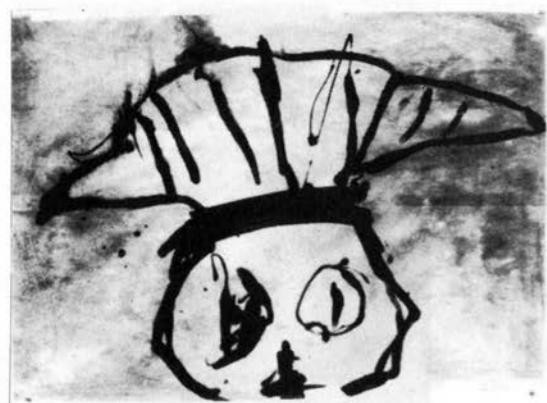
Großmutter, warum hast du solch ein großes Herz? Weil dies das Einzige ist, was uns überleben hilft gegen die Menschenwölfe.

Großmutter, warum bist du noch so jung? Weil sie uns manchmal haben alt aussehen lassen.

Großmutter, du bist ein Herzchen.

Untersteh dich...

NÉMET DEMOKRATIKUS KÖZTÁRSASÁG DDR



HÄHNER-SPRINGMÜHL, Brigitte

1951, Zwickau
9006 Karl-Marx-Stadt, Rudolf Harlass Str. 86.

- Matrose, 1986
73×50 cm, papír, vegyes
- O. T., 1986
73×50 cm, papír, vegyes



HÄHNER-SPRINGMÜHL, Klaus

1950, Zwickau
9003 Karl-Marx-Stadt, Richter Str. 9.

- Im Fadenkreuz, 1986
50×72 cm, papír, tempera

Katalogseite mit Arbeiten von Gitte und Klaus Hähner-Springmühl anlässlich der internationalen Ausstellung *Rajz/Drawing' 86* in der Pécsi Galéria, Pécs / Volksrepublik Ungarn, 1986



*Zichnungen, Fotos, u. Malungen
Klaus Hähner-Springmühl
14. 7. - 27. 2. 1987
Galerie Oben, Karl-M. St.*

Ausstellungsplakat Klaus Hähner-Springmühl, Galerie Oben, Karl-Marx-Stadt, 1987



gitte hähner-springmühl, olaf rauh, frank raßbach
malerei, fotografie, objekt, galerie oben/chemnitz 31.7.-7.9.91

Ausstellungsplakat Gitte Hähner-Springmühl, Olaf Rauh, Frank Raßbach, Galerie Oben, Karl-Marx-Stadt, 1991

IM-Bericht über eine Veranstaltung in der Evangelischen Studentengemeinde am 2.11.87

Am Anfang der Veranstaltung versuchte uns Springmühl mit einer seiner „Vorführungen“ einzustimmen. Er hatte einen Freund mitgebracht. Die beiden erzeugten auf Saxophon, Alpenhorn und Geige Geräusche, wobei Springmühl einen Topf Wasser mit einem Tauchsieder erhitzte. Vorher hatte er die ESG mit seinen „Werken“ ausgeschmückt. Die Werke waren teils beschmierte Photos und teils dilettantische Malereien, die man mit Fug und Recht als Gekleckse bezeichnen kann. [...] Springmühl gab dann Ausführungen zum besten: „Ich möchte erklären, was ich damit erreichen möchte. Die heutige Kunst degeneriert, wo man hinsieht. Das liegt daran, weil alle, die etwas machen, egal wer das ist, immer wieder ins Archiv zurückgreifen müssen, weil alles schon mal dagewesen ist. Keiner macht mehr was neues. Solche Stellen, wo nichts mehr passiert, sind meist Wendepunkte in der Entwicklung und bereiten gesellschaftliche Umwälzungen vor. Ich versuche mit meiner Kunst genau das Gegenteil, die andere Richtung zu verfolgen. [...] Er beklagte, dass Künstler leider nicht das machen können, was sie wollen, sondern nach Aufträgen arbeiten müssen, um zu Geld zu kommen. Deswegen würde keine große Kunst mehr entstehen. In der DDR sei sowieso in der bildenden Kunst nichts mehr los, weil sich alles so schön eingepgelt hat mit „Malen und Bezahlen“. [...] Die Bilder von ihm taugen wirklich nichts. Sein Auftreten ist vielleicht nur deshalb möglich, weil ihm keiner mal sagt, dass es Mist ist, was er macht. [...] Die anschließende Diskussion war gleich Null, da die meisten gar nicht verstanden hatten, was Springmühl von ihnen wollte.

Man muss sich nur vorstellen, was damals in der DDR Mainstream, wenn auch mit unterschiedli-

chen Akzenten, war: Wolfgang Mattheuer, Werner Tübke, Willi Sitte, die Puhdys, Stern Combo Meißen, Frank Schöbel, Monika Hauff und Klaus-Dieter Henkler, das Sandmännchen und Meister Nadelöhr.

IM-Bericht, 26./27.1.1984, Klub der Intelligenz „Pablo Neruda“
Springmühl legte während des Gesprächs sein philosophisch-künstlerisches Weltbild dar. Er versteht seine Objekt- und Aktionskunst als eine Methode, dem Rezipienten eine Therapie anzubieten, mit welcher der Betrachter a) in Dialog mit dem Künstler treten kann und b) mit welcher er eine Selbstbefragung des „Ichs“ – der menschlichen Subjektivität – möglich werde. Ihm gehe es darum, die Sinnhaftigkeit des Lebens zu entdecken und diese der Zweckbedingtheit menschlich-gesellschaftlicher Befindlichkeit gegenüberzustellen. Offensichtlich orientiert er an sich an psychoanalytischen Schriften spätbürgerlicher Produktion.

Im Grunde, so Gitte Hähner-Springmühl, „war Klaus unsicher, zurückhaltend. Er hat das expressiv überspielt.“ Geboxt habe er aus Angst, war sogar mal Bezirksmeister im Mittelschwergewicht. Als sich in Zwickau jemand vor den Zug geworfen hatte, habe er getröstet werden müssen – „so kannte ihn niemand“.

Alles wurde zu Kunst oder eben zur Anti-Kunst: die nazistische Vergangenheit des Vaters, das Schul- und Verbidungssystem der DDR, die eingeschränkten Möglichkeiten, sich selbst und die Welt zu erfahren.

IM Frank Körner, 19.5.1983

Aus vielen Gesprächen mit H.-SPRINGMÜHL über seine Auffassungen reduziert sich seine Kunstauffassung und seine Ziele auf einige Punkte:

- Er versucht mit seiner Anti-Kunst einen Protest gegen die Kunst des sozialistischen Realismus auszudrücken, er ist in seiner Wortwahl sehr vorsichtig, aber in Gesprächen ist es an Nuancen zu erkennen.

- Diese Selbstdarstellungen, die vor allem in Fotos existieren, stellen eine Art persönliches Opfer dar, die der Künstler für seine Kunst bringt, er entzieht sich damit einer angeblichen Vermarktung der Kunst durch die Gesellschaft und damit einer Abhängigkeit von ihr, H.-SPRINGMÜHL wählt dafür das Christusmotiv, er lässt sich symbolisch ans Kreuz geschlagen fotografieren u.a.m.

- Er ist sich im Klaren, dass er mit seiner Kunst nichts erreichen kann, da er nur eine kleine Minderheit erreicht und die ihn im Grunde genommen zwar toleriert aber auch nicht versteht.

H.-SPRINGMÜHL ist gegen jede Autorität und versucht mit seinen Aktionen, die ihn und seine Zuschauer von physischen Zwängen befreien sollen, gegen jede Autoritätshörigkeit aufzutreten. Er will seine Zuschauer von Hemmungen befreien, indem er ihnen vorspielt gegen bestehende Werte zu revoltieren.

Mit 300 Mark im Monat kam man in der DDR weit: 14 Mark Miete, 8 Mark für ein Pfund Kaffee, ein Zweipfundbrot für 54 Pfennige, und reinen Alkohol zum Verdünnen aus der Pathologie des Küchwald-Krankenhauses. Wenn einer der beiden zu etwas mehr Geld kam, haben sie Farben und Material gekauft. Tapeten und Latexfarben waren bezahlbar, dazu Abtönfarben. Gitte Hähner-Springmühl: „Und wir haben immer geteilt.“

Die meisten Bilder der beiden aus den 1980er-Jahren haben keine Titel - und sie ähneln einander. Wilde, breite Farbspuren auf oft dem gleichen, großen, schon damals leicht angegilbten Papier, das sie stapelweise billig bekamen und genauso stapelweise bemalten. Angedeutet oft Personen: Augen blicken ins Leere, einsame Köpfe, staunend, erschrocken, halb ausgelöscht. Bilder vom Verschwinden und wie man sich tapfer dagegen wehrt. Leere und Stillstand jener Jahre, die verzweifelte Mutlosigkeit, dass es nie besser werden würde mit diesem Land, auch wenn es sich inzwischen ein paar mehr Bücher von Hermann Hesse oder Rainer Maria Rilke leistete. Das vor dem Hintergrund dieser großen,



Gitte Hähner-Springmühl in ihrer Ausstellung in der Richterstraße 9, Karl-Marx-Stadt, 1986, Archiv Gitte Hähner-Springmühl

leeren Stadt Karl-Marx-Stadt mit ihrem ungeliebten, aufgezwungenen Namen, mit ihren breiten Aufmarschalleen mitten im Zentrum, mit ihren verfallenden Straßenzügen und den gigantischen, komfortablen, aber gleichmachenden, gesichtslosen Neubauten an der Peripherie.

Jedes dieser Bilder ist wie ein Aufschrei, ein Rasseln mit den und Zerren an den Ketten, eine lustvolle Verzweiflungstat mit dem langstieligen, breiten Heizungspinsel, dessen Kratzborsten sich ins Bild gruben.

Schau mir in die Augen, Kleines
Schau mir mitten ins Gesicht
Menschen fressen Menschen, seines-
Gleichen fressen Wölfe nicht.

Sei mir nah und sei mir fern
Sei, was du selber bist
Ach, ich habe dich so gern
Doch ich selbst, ich mag mich nicht.

Lass uns schreien, lass uns raufen
Lass uns raus aus diesem Stern
Lass uns alles Geld versaufen
Wir haben alle Sterne gern.

Sein wollen wir nur im Werden
Leben nur in dem Moment
In dem wir auch könnten sterben
Den von uns noch keiner kennt.



Konzert mit Klaus Hähner-Springmühl in der Ausstellung von Gitte Hähner-Springmühl in der Richterstraße 9, Karl-Marx-Stadt, 1986, Archiv Gitte Hähner-Springmühl

Gitte Hähner-Springmühl: „Klaus war obsessiv, er war Künstler mit einer Ausschließlichkeit - wahnhaft - Tag und Nacht. Für ihn musste Kunst rein sein, sauber, frei von kommerziellen Interessen.“

IM-Bericht

So wurde durch (einen) Galerie Oben Angestellten am 14.01.1987 eine Ausstellung des Hähner-Springmühl in der Galerie Oben organisiert und durchgeführt. Hier trat der Springmühl zusammen mit seiner ehemaligen Frau Hähner-Springmühl, Brigitte und [...] in einer sogenannten Performance auf. Während dieser Veranstaltung führte H.-Sp. eine Art Aktionskunst vor, indem er Papierbahnen mit Farbe und Schriftzügen bemalte, dabei spielten der [...] und seine ehemalige Frau auf Musikinstrumenten eine Art des „Free Jazz“.

In der Diskussion zwischen Springmühl und den Besuchern erklärte Sp. auf eine entsprechende Frage hin, dass er mit seiner Kunst niemand provozieren will, er stelle kein fertiges endgültiges Ergebnis her und verglich seine Werke mit einer Fensterscheibe, welche eine analoge Aussage habe wie seine Arbeiten. Von den Besuchern wurde die Auffassung vertreten, dass diese Veranstaltung jeder sinnvollen Aussage

entbehre, gaben jedoch andererseits starken Beifall zum Abschluss der Aktionskunst von Springmühl. In der Diskussion wurde vor allem durch Ranft und den [...] Schauspieler am Theater [...] mehrfach betont, dass die heutigen Menschen abgestumpft und gleichgültig seien, um sich provozieren zu lassen.

Gitte Hähner-Springmühl: „Die DDR, Politik war immer ein Thema. Das war einfach nur furchtbar, Diktat, Diktatur. Wir fühlten uns alle bevormundet. Kunst war unsere Strategie, um zu überleben. Aber wir fühlten uns nicht verfolgt, hatten nicht das Gefühl, in dem Land gar nichts machen zu können. Und man konnte es sich leisten, nicht kommerziell zu denken. Von der Stasi-Beobachtung haben wir gewusst. Aber wir haben eine Sprache zwischen den Zeilen gefunden.“

Auferstanden aus Ruinen
Keine Zukunft in der Hand
Auf den Straßen, auf den Schienen
Flieht vor sich selbst ein ganzes Land.

Saxophon zerspringt im Spiegel
Spiegel brechen nachts entzwei
Zwei sind weniger als viele
Viele waren noch nie so frei.

Schwarze Striche reißen Lücken
In die Mauern aus Papier
Wir wollen uns nie wieder bücken
Und bleiben doch am liebsten hier.

England ist nicht die einzige Insel
Der Pazifik ist nicht das einzige Meer
Hol aus dem Schrank den Heizungspinsel
Und keiner liebt mich wie dich so sehr.

IM Heine über eine Ausstellungseröffnung in der Galerie Oben, 15.1.1987 Die Performance wurde von Klaus Hähner-Springmühl, [...] und zwei Musikern (Schlagzeug, Bläser) gestaltet. Die beiden Musiker spielten Improvisationen, die kein Thema erkennen ließen. [...] sang als endlose Schleife das Lied „Wir lieben



Konzert der *Kartoffelschälmaschine* mit Gitte Hähner-Springmühl, Klaus Hähner-Springmühl und Frank Raßbach, *Intermedia Coswig*, 1988, Foto: Karin Wieckhorst

unsere Heimat". Klaus Hähner-Springmühl bemahlte Papier, das auf der Rückseite des Klaviers angebracht war. Er begann mit dem Schriftzug „Wir sind gut...“. Daneben klebte er Fotos von sich (Porträts), die er ständig mit wieder anderen überklebte. Den Schriftzug „Wir sind gut“ überstrich er mit schwarzer Farbe, mit Klecksen, Strichen oder Handschmierereien die Fotos; im weiteren bemahlte er ein Stück weißen Stoff mit einem schwarzen Kreuz und einem schwarzen Halbkreis; dieser Stoff wurde in das Gesamtbild einbezogen. Als Abschluss legte Hähner-Springmühl eine gestreifte Jacke (offenbar Schlafanzug) auf das Klavier. Der etwa 20 Minuten dauernde Vorgang ließ keinen Sinn erkennen und entbehrte jeder kulturellen bzw. künstlerischen Grundlage. Die Vorführung wurde mit Beifall aufgenommen.

Nach der Aufforderung zur Diskussion blieb erst einmal Schweigen. Da meinte die ältere Kollegin der Galerie (blonde Perücke) zu ihrem Nebemann...: „Die können nur schweigen, weil sie 30 Jahre so erzogen wurden. Die wissen sowieso nichts damit anzufangen.“

[...] Hähner-Springmühl: [...] er wolle das zeigen, was auf dem Weg zu einem Ergebnis vor sich geht. [...] Es sei seine private Ideologie, das Kunstergebnis gleichzusetzen mit jedem anderen Produkt in der menschlichen Sphäre. [...] „Ich arbeite, um etwas zu zeigen; ich möchte nicht provozieren.“

Manchmal hatte es das Publikum und hatten es auch die IMs nicht leicht mit den Ausstellungen und Performances der Künstler um Gitte und Klaus Hähner-Springmühl. Einer von ihnen musste besonders leiden:



Performance zur Eröffnung der Ausstellung *Baugrube II* von Klaus Hähner-Springmühl, u.a. mit Gitte Hähner-Springmühl, Frank Raßbach, *Galerie Eigen+Art*, Leipzig, 13. Mai 1988, Archiv Uta Grundmann (Fotograf unbekannt)

IM Friedrich, 5.4.1984, ESG Karl-Marx-Stadt, „Aktionskünstler produzieren (sich) mit uns“
[...] Infolge Ohrenschmerzen durch den Lärm der Musik verließ ich die ESG gegen 22.00.

21.2.1986, IMS Frank Mailer
H.-S. äußerte, dass er hier in der Gesellschaftsordnung der DDR Reibungspunkte zwischen der Gesellschaft und seiner Funktion als Künstler sieht und dies für sein schöpferisches Wirken benötige; im Westen wäre er nichts, da würde er nicht groß rauskommen, da er dort keine Reibungspunkte zwischen Gesellschaft und sich sehe [...]

IM Michael, 25.4.1984
[...] Mit dieser Kunst, wenn man diese so bezeichnen will, kommt er natürlich nicht bei den Kunstkritikern

an, die in ihm eine Person sehen, der Angriffe gegen die soz. Kulturpolitik unternimmt. Diese Einschätzung ist meiner Meinung nach falsch. Ich glaube eher, dass Springmühl ein Fanatiker ist, der sich seiner Kunst voll hingibt ohne dabei auf seine Persönlichkeit zu achten. [...] Springmühl ist ein Mensch, der am Rande des Existenzminimums lebt und sich auch gar kein anderes Leben wünscht. Ich glaube, dass Springmühl eine wandelnde Leiche speziell als Künstler ist. Sein Fanatismus auf dem Tachismus bewirkt, dass er sich selbst totläuft. Er bringt nichts neues und wird somit uninteressant.

Die Ehe von Gitte und Klaus Hähner-Springmühl währte nur kurz, ihre Freundschaft – sicher mit Höhen und Tiefen – lebenslang.

Die Wende haben beide unterschiedlich erlebt und empfunden. Für Gitte war sie ein Aufbruch – im wörtlichen Sinne. Sie reiste viel, war auf fünf Kontinenten. Jedes verkaufte Bild war eine Reise. Gitte: „Für Klaus war sie der Abbruch. Er empfand die Welt als brutal und ungerecht. Wollte die DDR zurück. Er ist mit der Bedeutungslosigkeit nicht zurechtgekommen. Fand keine Sprache, keine Kontakte mehr. Hörte Stimmen aus der Steckdose. Hat Hilfe gesucht, niemand wollte ihn. Der Faden war ganz lose. Klaus wollte nicht mehr.“

Gitte und Klaus Hähner-Springmühl haben nach 1990 in wachsender Entfernung gelebt. Er machte wenige Reisen, fand nur noch wenige Freunde, zog nach Leipzig. Mit dem nun kapitalistischen Kunstmarkt verband ihn nichts mehr. Auf einen Briefumschlag notierte er: „Schriftlich festlegen, dass meine Preise bei Kunst nicht höher werden dürfen, eher niedriger.“

Gitte Hähner-Springmühl: „Klaus hat seinen Tod herbeigelebt: 60 bis 80 Zigaretten am Tag, manchmal zwei Flaschen Wodka. Das begann schon zehn, fünfzehn Jahre vor seinem einsamen Tod. Er hatte kein Interesse mehr an großer Kunst, war desillusioniert, hatte kaum noch Kontakte.“ Klaus Hähner-Springmühl starb im Sommer 2006 in Leipzig.

Gitte Hähner-Springmühl arbeitete als Gitarrenlehrerin, baute sich eine private Kunstschule auf, malte und malt weiter. Über Klaus spricht sie voller Achtung und Respekt. Dass ihre Bilder nun wieder zusammengefunden haben, war überfällig.

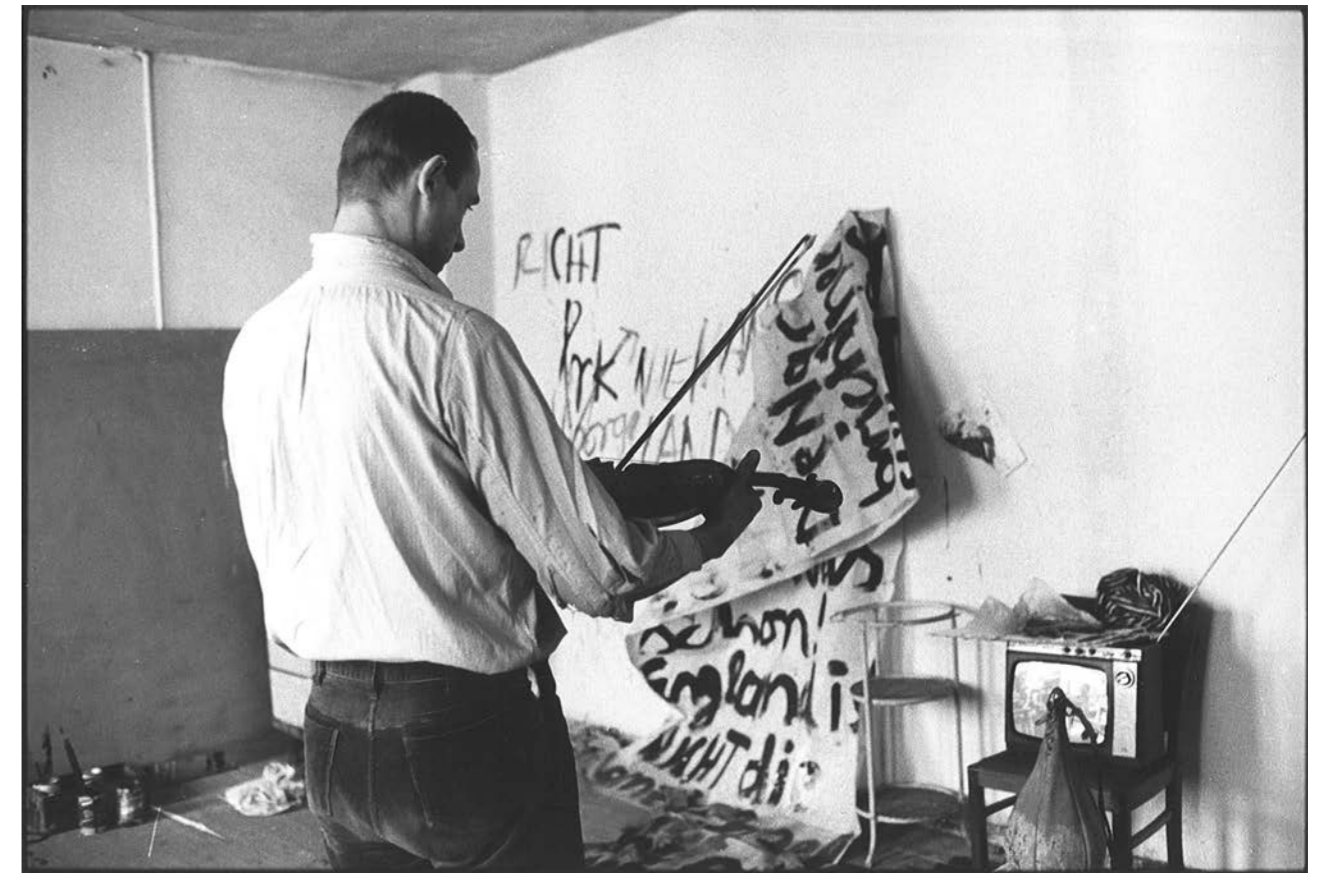
War es also Schicksal? Wie es bei Sándor Márai heißt: „Man macht auch, was mit einem geschieht. Man macht es, ruft es herbei, lässt nicht los, was geschehen muss. [...] Sie halten einander fest, der Mensch und sein Schicksal. Es stimmt nicht, dass das Schicksal heimlich in unser Leben tritt. Nein, das Schicksal tritt durch die Tür herein, die wir ihm öffnen.“

Matthias Zwarg

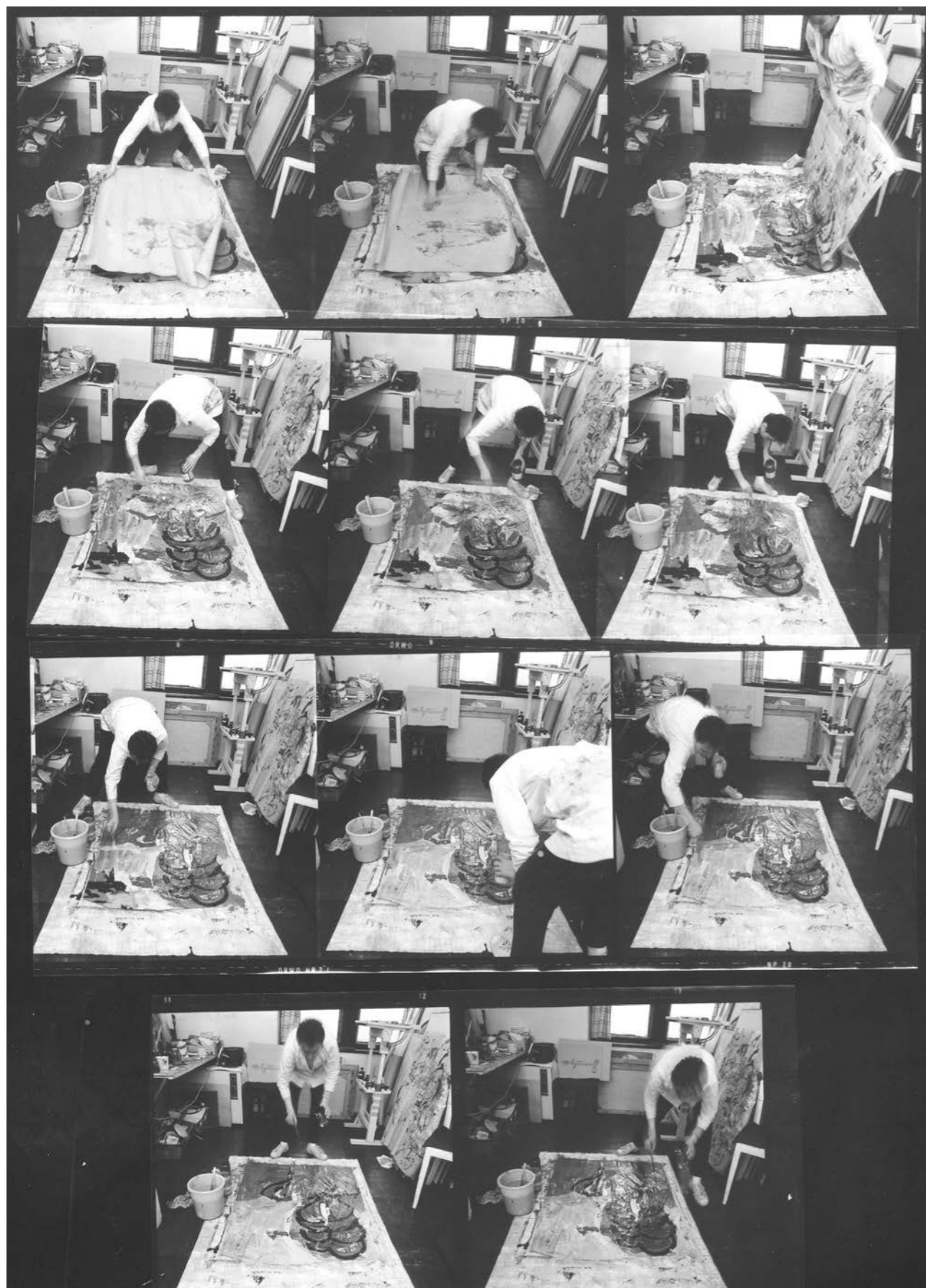
Autor, Kritiker, Publizist | Leiter des Buchprogramms des Chemnitzer Verlages

* Alle Zitate von Gitte Hähner-Springmühl entstammen einem Gespräch des Verfassers mit der Künstlerin vom 25.3.2016.

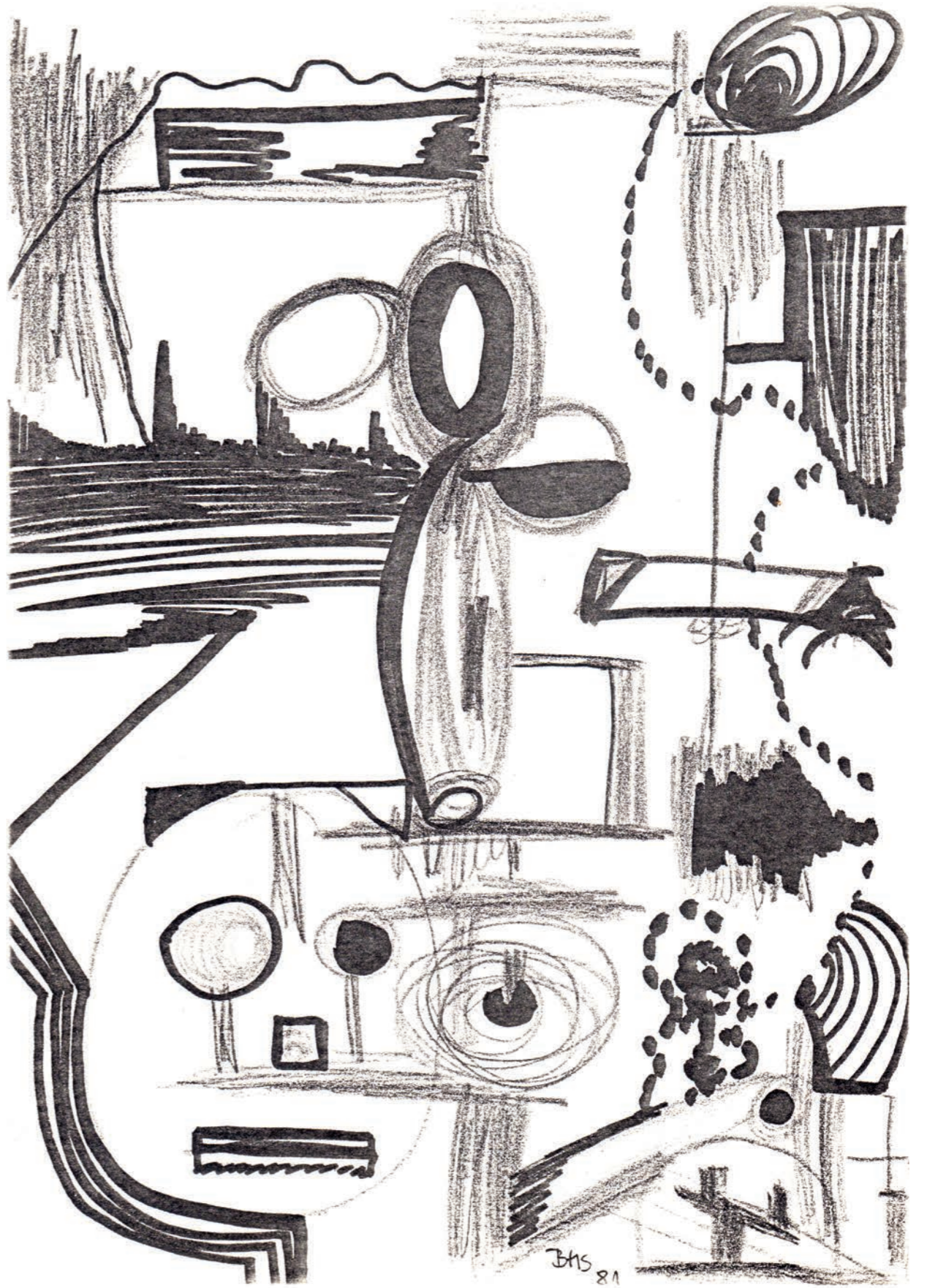
** Offensichtliche Tippfehler in den Akten wurden korrigiert, einige Rechtschreibfehler aber im Original belassen. Der Verfasser dankt der Chemnitzer Außenstelle der Bundesbehörde des Beauftragten für die Stasi-Unterlagen BSTU, insbesondere Eva Hertel und Lothar Raschker, für ihre schnelle und unkomplizierte Hilfe.

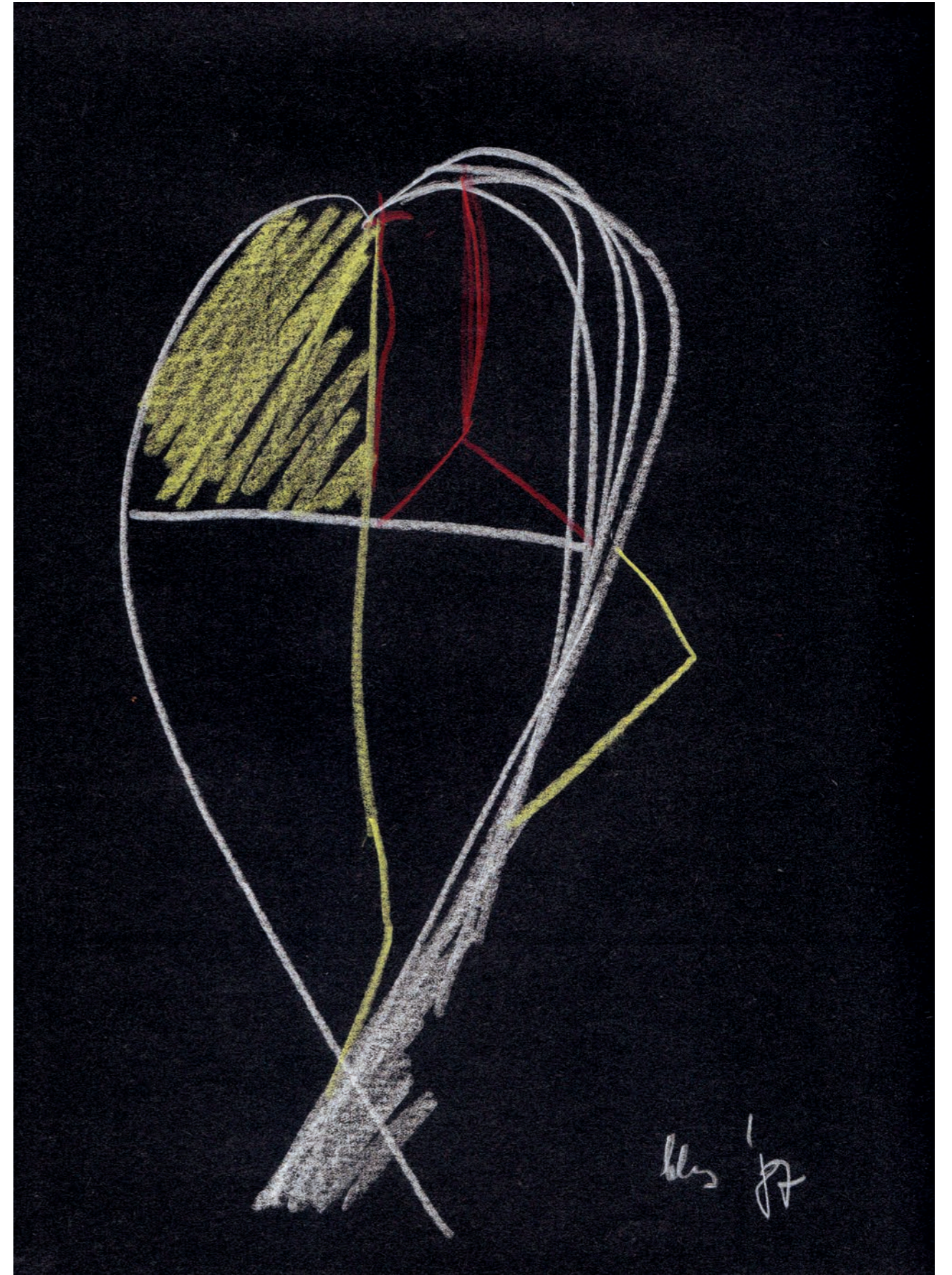
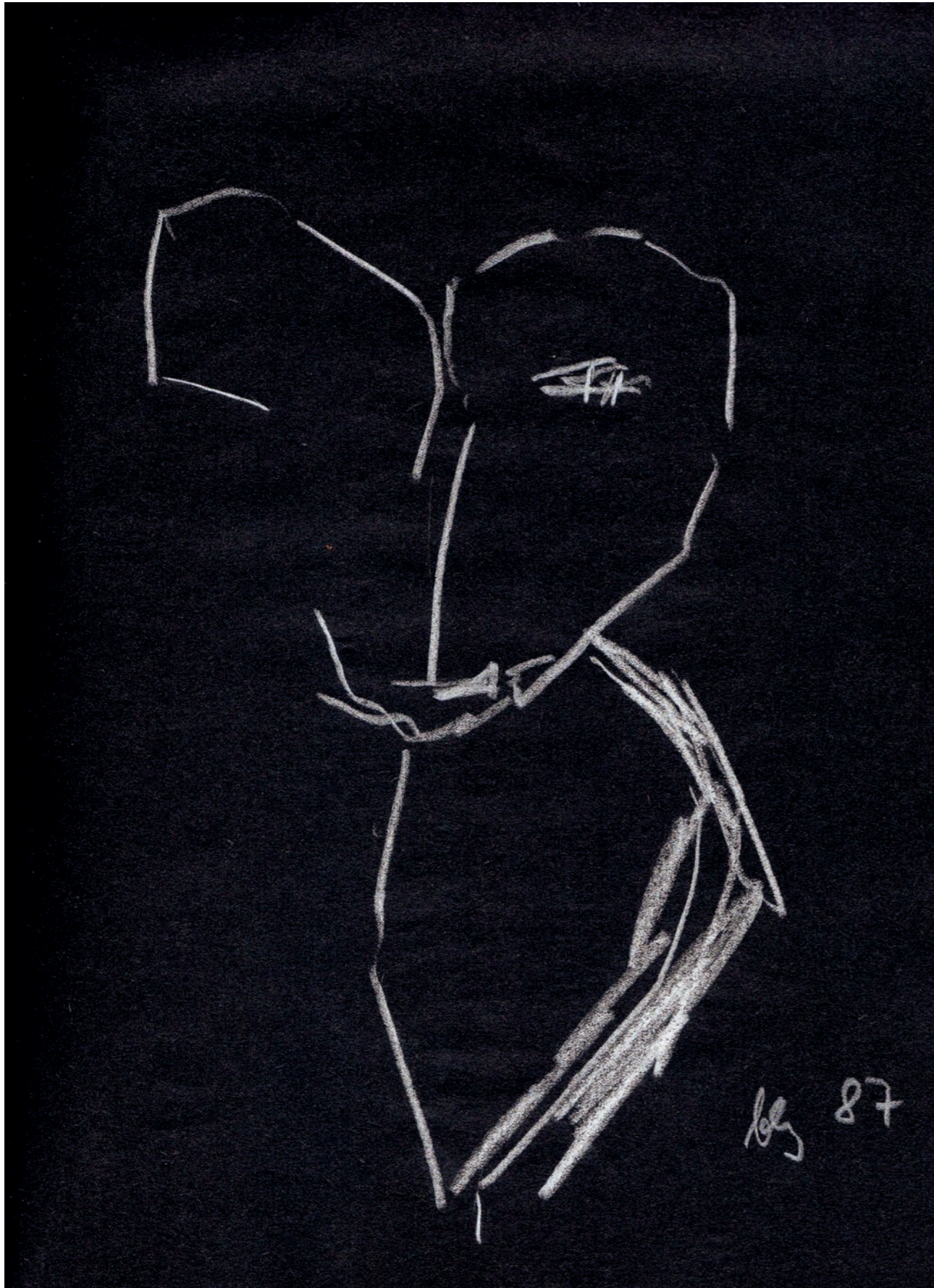


GITTE HÄHNER-SPRINGMÜHL
ARBEITEN 1980-1995



Gitta Hähner-Springmühl im Atelier, Karl-Marx-Stadt, 1982, Foto: Reiner Lenk











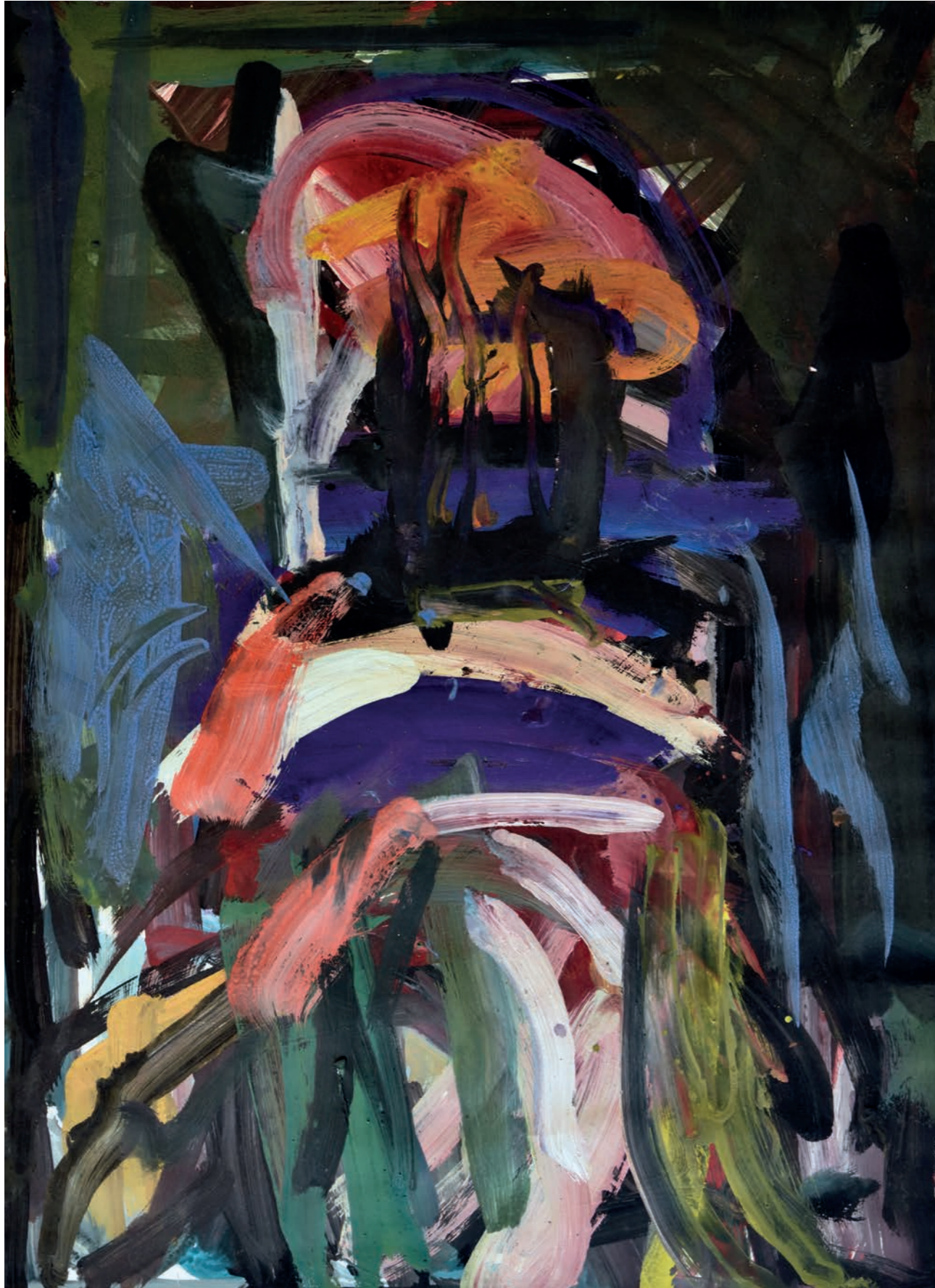




























Die Nacht bricht herein
Stille am See
DAS GAS IST ABGESTELLT
ich koch mir
meine Suppe
auf na was
schon!
England ist
NICHT die
einzige Insel
AUF
DER
WELT

Klaus Hähler-Springmühl, 1987

ANGABEN ZU DEN ABGEBILDETEN WERKEN

Seite 4

Karin Wieckhorst, aus: *Blau wie der Himmel*. Aktion von Klaus Hähner-Springmühl, Richterstraße 9, Karl-Marx-Stadt, 9. Mai 1987, Fotografie, 30 x 40 cm

Seiten 9–15

Karin Wieckhorst, *Ende der Vernunft*. Aktion von Klaus Hähner-Springmühl, Studentengemeinde, Karl-Marx-Stadt, 15. Mai 1987, Kontaktbögen | Fotoprotokoll

Seite 27

Karin Wieckhorst, aus: *Blau wie der Himmel*. Aktion von Klaus Hähner-Springmühl, Richterstraße 9, Karl-Marx-Stadt, 9. Mai 1987, Fotografie, 30 x 40 cm

Seite 30

Gitte Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1980, Fotokopie einer Zeichnung, Tusche, Graphit auf Papier, 29,7 x 21 cm

Seite 31

Gitte Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1981, Fotokopie einer Zeichnung, Tusche, Grait auf Papier, 29,7 x 21 cm

Seiten 32/33

Gitte Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1987, Kreide auf schwarzem Papier, je 29,7 x 21 cm

Seiten 34–36

Gitte Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1990, Mischtechnik auf Papier, je ca. 102 x 75 cm

Seiten 37–41

Gitte Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1991, Mischtechnik auf Papier, je ca. 102 x 75 cm

Seiten 42/43

Gitte Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1991, Acryl auf Lithographie, je ca. 102 x 75 cm

Seite 44

Gitte Hähner-Springmühl, aus der Serie: *New-York-Skizzen*, 1991, Mischtechnik auf Leinwand, 300 x 200 cm

Seite 45

Gitte Hähner-Springmühl, *L*, 1995, Mischtechnik auf Leinwand, 100 x 75 cm

Seite 46

Klaus Hähner-Springmühl, *Ich*, 1991, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seite 48

Klaus Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1982, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seite 49

Klaus Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1984, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seite 50

Klaus Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1984, Mischtechnik auf Papier, 59 x 42 cm

Seite 51

Klaus Hähner-Springmühl, *Richtfest*, 1984, Mischtechnik auf Karton, 72 x 50 cm

Seite 52

Klaus Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1984, Mischtechnik auf Papier, 59 x 42 cm

Seite 53

Klaus Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1985, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seite 54

Klaus Hähner-Springmühl, *Gebet*, 1990, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seite 55

Klaus Hähner-Springmühl, *Mauer*, 1990, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seite 56

Klaus Hähner-Springmühl, *Ausstieg*, 1991, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seite 57

Klaus Hähner-Springmühl, *Wind*, 1991, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seite 58

Klaus Hähner-Springmühl, *Blick zur Sonne*, 1991, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seiten 59–61

Klaus Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1992, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seite 62

Klaus Hähner-Springmühl, *im Wald*, 1992, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seiten 63/64

Klaus Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1992, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seite 65

Klaus Hähner-Springmühl, *Ausblick*, 1992, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm

Seite 66

Karin Wieckhorst, aus: *Blau wie der Himmel*. Aktion von Klaus Hähner-Springmühl, Richterstraße 9, Karl-Marx-Stadt, 9. Mai 1987, Fotografie, 30 x 40 cm

Umschlag Vordertitel:

Gitte Hähner-Springmühl, ohne Titel, 1990, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm (Detail)

Umschlag Rücktitel:

Klaus Hähner-Springmühl, doppelt, 1990, Mischtechnik auf Papier, ca. 102 x 75 cm (Detail)

Umschlag Innenseite vorn und Seite 68:

Gitte Hähner-Springmühl im Atelier, Karl-Marx-Stadt, 1982, Foto: Reiner Lenk

Umschlag Innenseite hinten und Seite 1:

aus: Karin Wieckhorst, *Ende der Vernunft*. Aktion von Klaus Hähner-Springmühl, Studentengemeinde, Karl-Marx-Stadt, 15. Mai 1987, Fotografie, 30 x 40 cm (Detail)

Bildrechte

für die abgebildeten Arbeiten von Gitte Hähner-Springmühl bei der Künstlerin

für die abgebildeten Arbeiten von Klaus Hähner-Springmühl auf den Seiten 50–52 bei Jens Milde, Berlin

für alle anderen abgebildeten Arbeiten von Klaus Hähner-Springmühl bei Mike Hähner-Springmühl

für die abgebildeten Arbeiten von Karin Wieckhorst bei der Künstlerin



Eröffnung der Ausstellung von Gitte Hähner-Springmühl, Galerie Hermannstraße, Karl-Marx-Stadt, 8. September 1988, Foto: Reiner Lenk

BIOGRAFIEN

Gitte Hähner-Springmühl wurde 1951 in Zwickau geboren und studierte von 1965 bis 1971 Konzertgitarre am Robert-Schumann-Konservatorium Zwickau und begann danach ein Studium der Literatur und des Bibliothekswesens in Leipzig. Sie ist bis heute als Lehrerin für Konzertgitarre tätig. 1971 zog Gitte Hähner-Springmühl nach Karl-Marx-Stadt, heute wieder Chemnitz, und heiratete 1973 den Künstler Klaus Hähner-Springmühl. Mit ihm und anderen Künstlern realisierte sie Aktionen, Performances und freie Improvisationsmusik, darunter in der Formation Kartoffelschälmaschine. Seit den 1970er-Jahren entstanden autodidaktisch erste Zeichnungen und Bilder zur Literatur, u.a. zu dem schizophränen Lyriker Ernst Herbeck. Dem folgten neben der musikalischen Lehrtätigkeit die stringente Arbeit an dem eigenen bildkünstlerischen Werk und dessen kontinuierliche Weiterentwicklung. 2003 gründete Gitte Hähner-Springmühl die private Kunst- und Musikschule *refugia* in Chemnitz. Sie lebt als Malerin, Grafikerin und Musikerin in Chemnitz.

Klaus Hähner-Springmühl (geboren 1950 in Zwickau, gestorben 2006 in Leipzig) absolvierte nach der Grundschule zunächst eine Maurerlehre mit Abitur und war in dieser Zeit Amateurboxer im Halbschwergewicht. 1969 begann er ein Ingenieurstudium in Cottbus, das er 1972 abbrach. Die Begegnung mit dem Kommilitonen Michael Freudenberg führte zu ersten Kontakten mit der

Kunstszene in Dresden (um A. R. Penck) und seit 1971 zu ersten Versuchen kollektiver künstlerischer Arbeitsformen. 1971 kam Hähner-Springmühls Sohn Mike zur Welt. 1972 lernte er seine spätere Frau Gitte kennen, zog nach Karl-Marx-Stadt und setzte dort seine künstlerische Arbeit fort. Schon seine ersten Ausstellungen, Aktionen und Konzerte wurden in der Stadt zu veritablen Skandalen. Er hielt sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser und bezog 1974 ein Atelier in der Leipziger Straße. Neben seinen bildnerischen Arbeiten, Installationen und Aktionen realisierte er viele improvisierte Konzerte u.a. mit Erich Wolfgang Hartzsch, Gitte Hähner-Springmühl, Frank Bretschneider, Frank Raßbach und Tobias Tetzner. 1979 wurde er Kandidat und drei Jahre später Mitglied des Verbandes Bildender Künstler der DDR. 1979/80 zog er in die Richterstraße 9 um. Die 1988 in der Leipziger Galerie EIGEN+ART und in der Galerie Weißer Elefant in Ost-Berlin realisierten Einzelausstellungen bezeugen seine hohe Reputation zu jener Zeit. Nach 1989 erkundete er per Fahrrad Westeuropa und unternahm zwei Reisen nach Japan. Zwar war Hähner-Springmühl in den 1990er-Jahren auf zahlreichen Ausstellungen, Messen und in vielen Publikationen weiterhin vertreten, doch er selbst entzog sich dem Kunstbetrieb konsequent und lebte seit 1993 zunehmend vereinsamt in Leipzig. Klaus Hähner-Springmühl starb im Sommer 2006 in Leipzig an einem Herz-Kreislauf-Versagen.

Karin Wieckhorst (1942 in Holzhausen bei Leipzig geboren) war 1965–2007 als Fotografin im Museum für Völkerkunde in Leipzig tätig und studierte nebenher 1969–1973 Fotografie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. 1985 trat sie dem Verband Bildender Künstler bei. Seither zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen. 1986 erhielt sie den Preis der Porträtfotoschau der DDR und arbeitete 1984–1989 in der Redaktion der Untergrundzeitschrift ANSCHLAG. Sie fotografierte in den achtziger Jahren die unangepasste Kunstszene der DDR und die Demonstrationen der Bürgerbewegung. 1991 erhielt sie ein Stipendium der Stiftung Kulturfonds, Berlin, und war 2006–2014 Jurymitglied des Dokfilmfestivals Leipzig. Karin Wieckhorst lebt und arbeitet in Leipzig.

GEMEINSAME AKTIONEN von GITTE und KLAUS HÄHNER-SPRINGMÜHL (Auswahl)

1983

Aktion Fuchsbau, Studentenclub, Karl-Marx-Stadt (mit Frank Bretschneider, DIXI, Andreas Hartzsch, Erich-Wolfgang Hartzsch und Manfred Schulze)

1984

Heilsarmee, Evangelische Studentengemeinde, Karl-Marx-Stadt (mit Frank Bretschneider, Erich-Wolfgang Hartzsch, Frank Raßbach, Manfred Schulze und dem Publikum)

Free Jazz Konzert, Klub der Intelligenz Pablo Neruda, Karl-Marx-Stadt

1985

Der Dreck muss weg, Intermedia Coswig (mit Frank Raßbach)

Malerei – Musik, Jugendclub Schwarzer Kaffee, Karl-Marx-Stadt

Wir sind uns alle einig, Pauli-Kreuz-Kirche, Karl-Marx-Stadt (mit Frank Bretschneider, Erich-Wolfgang Hartzsch, Axel Martini, Frank Raßbach und Lüder Schlenstedt)

1986

Schafe, Pauli-Kreuz-Kirche, Karl-Marx-Stadt (mit Christian Schmidt)

Samariterkirche Berlin (mit Frank Raßbach und Erich-Wolfgang Hartzsch)

1987

Wir sind gut vorbereitet (Vortrag des politischen Jugendliedes Unsere Heimat als Musikschleife), Ausstellungseröffnung, Galerie Oben, Karl-Marx-Stadt (mit Silke Dikomay, Frank Raßbach und Tobias Tetzner)

Soll und Haben, Kreiskulturhaus Treptow, Berlin (mit Frank Raßbach)

So wie's im Buche steht, Galerie Hermannstraße, Karl-Marx-Stadt (mit Frank Raßbach)

1988

Hypnose, Studentenclub Moritzbastei, Leipzig (mit Annelie Harnisch und Frank Raßbach)



Konzert der *Kartoffelschälmaschine* mit Gitte und Klaus Hähner-Springmühl und Frank Raßbach, Galerie Hermannstraße, Karl-Marx-Stadt, 28. März 1988, Foto: Reiner Lenk

Grünklee, Galerie Eigen+Art, Leipzig (mit Frank Raßbach und zwei Kindern)

Kreis-Zeichen, Steinstraße, Leipzig (mit Frank Raßbach)

o.T., Studentenclub Moritzbastei, Leipzig (mit Christian Schmidt, Karl-Heinz Wagner und Monika Weiß)

Feierabend, Brühlsche Terrasse, Dresden (mit Annelie Harnisch und Frank Raßbach)

1989

Kontrast, Galerie Nord, Leipzig (mit Frank Raßbach)

Turmbau zu Babel, Galerie Elefanten-Press, West-Berlin (mit Frank Raßbach)

1991

Juli 1991, Fotoforum Böttcherstraße, Bremen (mit Andreas Hartzsch, Erich-Wolfgang Hartzsch, Frank Raßbach, Wolfgang Stemmer und Tobias Tetzner)

Brandstelle, Kulturzentrum Hauptfeuerwache, Mannheim (mit Erich-Wolfgang Hartzsch und Frank Raßbach)

Feuerwerk, Eröffnung des deutschen Beitrages für die Ost-West-Konferenz, Wrocław (mit Andreas Hartzsch, Erich-Wolfgang Hartzsch, Frank Raßbach und Tobias Tetzner)



IMPRESSUM

Die Publikation erscheint anlässlich der Ausstellung

GHS / KHS

Gitte und Klaus Hähner-Springmühl.

Arbeiten aus den Jahren 1980–1995

Neue Sächsische Galerie

Moritzstraße 20

09111 Chemnitz

Telefon: 0371-3676680

Telefax: 0371-3676688

info@neue-saechsische-galerie.de

www.neue-saechsische-galerie.de

22. November 2016 – 19. Februar 2017

Herausgeber: Neue Chemnitzer Kunsthütte e.V. /

Neue Sächsische Galerie Chemnitz

in Kooperation mit Eine Art Fabrik

Texte: Mathias Lindner, Matthias Zwarg

Reprofotografie: Reiner Lenk, Matthias Zwarg

Gestaltung: Mirovia

Auflage: 300 Exemplare

© Gitte Hähner-Springmühl, Mike Hähner-Springmühl,

Karin Wieckhorst, Kurt Buchwald, Reiner Lenk, Jens

Milde sowie die Autoren und unbekanntenen Fotografen

© 2016, Neue Chemnitzer Kunsthütte e.V. /

Neue Sächsische Galerie Chemnitz

in Kooperation mit

Eine Art Fabrik / eineartfabrik.wordpress.com

ISBN 978-3-937176-31-4